

Ekkehard Henschke
**Rosenbergs
Elite und ihr
Nachleben**

Akademiker im Dritten Reich
und nach 1945



böhlau

Alfred Rosenberg.

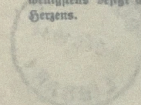
Der Mythos
des 20. Jahrhunderts

Eine Wertung der seelisch-geistigen
Gestaltenkämpfe unserer Zeit

Von
Alfred Rosenberg

44. – 45. Auflage

Diese Rede ist niemand gehört, denn der sie
schon sein nennt als eigenes Leben, aber sie
wenigstens besitzt als eine Gedankentat seines
Herzens. *Walter Weckert*



19 34

Fohrenscheider-Verlag München



Ekkehard Henschke

Rosenbergs Elite und ihr Nachleben

Akademiker im Dritten Reich und nach 1945

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Für Anna, Lilli und Pablo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Frontispizseite von Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts.
München: Hoheneichen-Verlag 1934, 44.–45. Auflage

Korrekturat: Rainer Landvogt, Hanau
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51924-7

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung: Deutschland und die fragwürdige »Stunde Null«	8
1 Eine NS-Elite und die Katastrophe von 1945. Alte Denkstrukturen und neuer (Rechts-)Extremismus in Deutschland	17
1.1 Eine deutsche Familie	17
1.2 Schicksale und Karrieren	22
1.3 Rechtsextreme Strömungen in Westdeutschland	26
1.4 Die Rosenberg-Getreuen Heinrich Härtle, Werner Koeppen und Alfred Baeumler	32
1.5 Wendungen und Windungen I: Matthes Ziegler	37
1.6 Wendungen und Windungen II: Der Fall Georg Leibbrandt	41
1.7 Ein Mann ohne Skrupel – (Dr.) Wilhelm Beisner	43
1.8 Erinnerungslücken zweier Musikwissenschaftler	52
1.9 Erfolgreicher Wiedereinstieg in einen Beruf	59
1.10 Der Rückzug ins Private	61
1.11 Volkskunde, Vorgeschichte und Germanistik: Schüler und Lehrer	64
1.12 Eine Nachkriegsbilanz	73
2 Alfred Rosenberg: Der Chefideologe, sein Amt und seine Elite	76
2.1 Der Nationalsozialismus und die Partei	76
2.2 Rosenberg: Ideologe, Minister und Mensch	78
2.3 Das Amt Rosenberg: Für die kulturpolitische Revolution	85
2.4 Einwirkung auf die Kultur- und Wissenschaftspolitik	94
2.4.1 Im Kampf gegen die christlichen Kirchen: Der Glaubenskrieger Matthes Ziegler	96
2.4.2 Im Kampf gegen die moderne Kunst: Walter Stang und das Amt Kunstpflege	99
2.4.3 Ein gefährlicher Antisemit und Musikwissenschaftler: Herbert Gerigk	102
2.4.4 Das Kulturpolitische Archiv und das Netzwerk von Anneliese Bretschneider	107
2.4.5 Literaturpolitik und Zensur	109
2.4.6 Die Oberzensoren Hans Hagemeyer und Johann Gerhard Payr	114
2.5 Rosenberg als Reichsleiter und Reichsminister im Zweiten Weltkrieg	118
2.5.1 Der ideologische Kampf	118
2.5.2 Georg Leibbrandt und die Aufgaben im Osten	122
2.5.3 Rosenbergs Verbindungsmann zu Hitler: Werner Koeppen	126
2.5.4 Planungen für ein deutsch dominiertes Europa: Der Gesandte Werner Daitz	127
2.6 Rosenbergs Prestigeprojekt: Die »Hohe Schule der NSDAP«	132
2.6.1 Das Projekt	132

6 | Inhalt

2.6.2 Ein Heisenberg-Schüler als Manager des Aufbauamtes der Hohen Schule: Kurt Wagner	134
2.6.3 Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg und andere Akteure	137
2.6.4 Boetticher und der Fall Wanda Landowska	143
2.6.5 Der Einsatzstab in Frankreich und im Osten: Die Folgen	148
2.6.6 Der Großmufti, (Dr.) Wilhelm Beisner und die Juden	153
2.7 Eine Zwischenbilanz	160
3 Von der nationalsozialistischen Durchdringung im Frieden zur Radikalisierung im Krieg: Drei Fallstudien	162
3.1 Eine Weltanschauungselite in Aktion	162
3.2 Junge Akademiker, völkische Ideologie, und was daraus wurde: Greifswalder Biographien	166
3.2.1 Die Situation in Greifswald	166
3.2.2 Rosenbergs Jünger aus Greifswald	172
3.2.3 Was bleibt?	187
3.3 Leipziger Spurensuche	189
3.3.1 Leipzig im Kontext	189
3.3.2 Die sächsische Landesuniversität	190
3.3.3 Germanisten auf dem Wege zu Himmler und Heydrich	195
3.4 Berlin – Hauptstadt und Zentrum des Nationalsozialismus	198
3.4.1 Die Metropole	198
3.4.2 Die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin	200
3.4.3 Die Studenten	203
3.4.4 Die akademischen Lehrer	206
3.4.5 Der 10. Mai 1933 in Berlin	207
3.4.6 Lehre und Studium in den Geistes- und Sozialwissenschaften	211
3.4.7 Auf der Suche nach den Germanen: Der Prähistoriker Hans Reinerth	216
3.4.8 Alfred Baeumler – Rosenbergs »Hofphilosoph« oder »Hofnarr«?	219
3.5 Greifswald, Leipzig, Berlin – ein Vergleich	224
Ergebnisse	226
Anmerkungen	231
Abkürzungsverzeichnis	319
Quellen- und Literaturverzeichnis	321
Gedruckte Quellen	321
Ungedruckte Quellen	330
Literatur	334
Personenregister	370

Vorwort

Alles hat seine Zeit, heißt es schon in der Bibel. So auch die folgende Arbeit, deren Anfänge weit zurückreichen. Ausgangspunkt war ein Gespräch mit Helmut Gollwitzer Ende der 1970er Jahre, als ich ihn und seine Frau nach Tübingen fuhr. Er war wie mein Vater in der Jugendbewegung engagiert gewesen und hatte sich dann als Student unter dem Einfluss von Karl Barth für einen christlichen Sozialismus begeistert. Mein Vater, ebenfalls aus protestantischem Elternhaus und jugendbewegt, hatte sich dagegen dem Nationalsozialismus zugewandt. Die Fragen nach den Gründen für so unterschiedliche Lebenswege bildeten die Basis für die folgende Untersuchung. Sie stellt eine Generation in den Mittelpunkt und versucht, Antworten in einem größeren Zusammenhang zu geben. Dabei geht sie zunächst von Problemen der Gegenwart aus.

Die Arbeit ist das Ergebnis einer Reihe von Besuchen in Archiven und Bibliotheken, die ich nach der aktiven Zeit als Bibliothekar unternahm. Vielen ist deshalb zu danken. Insbesondere fühle ich mich für den Rat und die Tat verpflichtet, die ich von Jeremy Noakes, Oxford, Ernst Piper, Berlin, und Gerd Simon, ehemals Tübingen, bekommen habe. Ich habe mit Gewinn von ihren Werken profitieren können.

Für die Betreuung im Böhlau Verlag danke ich Julia Beenken, für das sorgfältige Lektorat Rainer Landvogt.

Gewidmet ist dieses Werk meinen drei Enkelkindern Anna, Lilli und Pablo. Mögen sie es, wenn die Zeit dafür gekommen ist, lesen und etwas daraus lernen. Und zum Schluss gilt mein überreicherlicher Dank meiner ersten und geduldigsten Leserin, meiner lieben Frau Helen Watanabe-O’Kelly.

Ekkehard Henschke
Oxford, im Corona-Monat April 2020

Einleitung:

Deutschland und die fragwürdige »Stunde Null«

Erst mit dem verschleierte Selbstmord Adolf Hitlers am 30. April 1945 war die Agonie des nationalsozialistischen Regimes am Ende, die Generäle mit »ihrer verschrobene Pflichtauffassung« vom persönlichen Eid an den »Führer« befreit.¹ Nach dem militärischen Sieg der Alliierten und der Besetzung Deutschlands waren sowohl die militärische Elite, insbesondere die SS, als auch die Weltanschauungselite des Nationalsozialismus am Boden.² Die Anführer beider, Heinrich Himmler, der Reichsführer SS, und Alfred Rosenberg, der »Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP«, starben bald danach: Himmler durch Selbstmord nach der Gefangennahme; Rosenberg sowie die Spitzen der Wehrmacht, Wilhelm Keitel und Alfred Jodl, endeten nach den Nürnberger Prozessen am Galgen. Das Führerkorps der NSDAP, die SS und der Sicherheitsdienst (SD) waren von dem Gericht der Alliierten zu verbrecherischen Organisationen erklärt worden.³ Hunderttausende Soldaten und Offiziere von Wehrmacht und SS gerieten in westliche oder – was schlimmer war – in sowjetische Gefangenschaft. Weitere Hunderttausende flohen von Ost nach West in zerstörte Städte. An vielen Frauen nahmen sowjetische Soldaten in den ersten Monaten des Jahres 1945 grausame Rache für den vielfachen Tod und das Verderben, das die Deutschen ihrem Land zuvor zugefügt hatten.⁴

Am Ende dieses Krieges und nachdem sichtbar geworden war, welchen Umfang das schreckliche Morden auf europäischem Boden hatte, wurden die Fragen nach den Ursachen gestellt. Es war unvermeidlich, dass damit die Fragen nach Verantwortung und Schuld einzelner Personen und einzelner Gruppierungen, ja eines ganzen Volkes verbunden waren. Bei der Beantwortung spielten zeitlicher und räumlicher Abstand eine Rolle. Der britische Historiker Ian Kershaw fand »die wichtigsten Gründe für Deutschlands Fähigkeit und Bereitschaft, bis zum absoluten Ende zu kämpfen«, in den »Strukturen nationalsozialistischer Herrschaft und [den] ihnen zugrunde liegenden Einstellungen.«⁵ Verschwanden nach Hitlers Tod auch diese Elemente seiner rassistischen, aber auch charismatischen Herrschaft so einfach? Und was wurde aus seinen funktionalen und geistigen Eliten, die dieses Regime getragen hatten?⁶

Viele Offiziere der Waffen-SS, der bisherigen militärischen NS-Elitetruppe, die vom Nürnberger Gericht zur verbrecherischen Organisation deklariert worden war, fanden sich beispielsweise später in dem 1951 gegründeten »Traditionsverband« Hilfgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Waffen-SS (HIAG) wieder. Der Vorsitzende Kurt Meyer, genannt »Panzer-Meyer«, vertrat bis zu seinem Tode 1961 trotzig wie nicht wenige die »Ideale« des nationalsozialistischen Soldaten: totale Hingabe an den »Führer«, Zucht und Disziplin.⁷

Die Akademiker, die seit der Mitte der 1930er Jahre als Weltanschauungselite für das Amt Rosenberg, den Aufbau der »Hohen Schule der NSDAP«, teilweise auch für das Ostministerium (Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete) gewirkt und in der Regel im Krieg gekämpft hatten, standen im Jahre 1945 in mehrfacher Hinsicht vor Trümmern.

In den letzten Kriegsmonaten waren trotz der militärischen Aussichtslosigkeit noch sehr viele Menschen getötet oder vom eigenen, gesteigerten NS-Terror umgebracht worden.⁸ Gleichzeitig waren die Siegesgewissheit und der Glaube an den »Führer« – insbesondere an der Westfront – stark gesunken. An der zusammenbrechenden Ostfront waren in Kenntnis der selbst gesäten Gewalt der Überlebenswille und »die Verteidigung der Heimat gegen den verhassten Feind« die Motive für das lange Durchhalten gewesen.⁹ Die vielen Toten auf deutscher Seite begründeten denn auch ein »Opfer«-Bewusstsein.¹⁰ Nach neueren Berechnungen gab es etwa zehn Millionen deutsche Kriegstote und Opfer der Kriegsfolgen, d. h., fast ein Sechstel der Reichsbevölkerung vor 1938 war eliminiert worden.¹¹ Außer diesen demographischen Verlusten waren es die gewaltigen Folgekosten des verlorenen Krieges durch Land- und Wohnraumverluste in den zerstörten Städten, die Ost-West-Fluchtbewegungen und die Reparationen, die das geteilte Deutschland in den folgenden zehn Jahren in sehr unterschiedlichem Maße prägten.¹²

Im Jahre 1945 wurde darüber hinaus erstmals das ganze Ausmaß des Mordes an den europäischen Juden bekannt. Angesichts dieser großen Schuld und der geschilderten Verluste: Bedeutete der Untergang des Dritten Reiches für die überlebenden Deutschen nicht auch den Zusammenbruch ihrer Weltanschauung? Die angeblich biologische und ethische Überlegenheit der germanischen »Herrenrasse« hatte sich doch – trotz aller Anstrengungen, aber auch trotz aller Lügen und Verbrechen – in nichts aufgelöst und die NS-Ideologie auf grausame Weise für viele Millionen Menschen ad absurdum geführt.

Stellte das Jahr 1945 für die Rosenberg-Mitarbeiter wirklich eine »Stunde Null« dar?¹³ Schließlich waren sie als ideologische Elite ihrem charismatischen »Führer« Adolf Hitler loyal bis zu dessen Tod gefolgt.¹⁴ Ihr wortstarker Chef, Alfred Rosenberg, hatte allerdings in den letzten Kriegsmonaten keine nennenswerte politische Rolle mehr neben dem Quadrumvirat Himmler, Goebbels, Bormann und Speer gespielt.¹⁵ In Nürnberg vor ein internationales Gericht gestellt, formulierte Rosenberg trotzig sowohl sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus und zu Adolf Hitler als auch zu den Grundgedanken, die er 15 Jahre zuvor in seinem Buch »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« publiziert hatte: »Der Nationalsozialismus war eine europäische Antwort auf die Frage unseres Jahrhunderts. Er war die edelste Idee, für die ein Deutscher die ihm gegebenen Kräfte einzusetzen vermochte. Er schenkte einst der deutschen Nation ihre Einheit, dem Deutschen Reich einen neuen Gehalt. Er war eine echte soziale Weltanschauung und ein Ideal blutbedingter kultureller Sauberkeit«.¹⁶ Er hielt auch noch 1945/46 an dem »notwendigen Kampf« gegen das Judentum fest, »weil ein fremdes Volk auf deutschem Boden selbst nach der politischen und geistigen Führung gegriffen hatte«.¹⁷ Die Vernichtung eines Großteils des europäischen Judentums, die unter seinen Augen als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete stattgefunden hatte, relativierte er: »Trotzdem: die Opfer von Auschwitz, Majdanek usw. werden uns vorgehalten und haben den deutschen Namen furchtbar belastet, wobei allerdings die millionenfachen Morde, Vertreibungen, Deportierungen im deutschen Osten, unter den Augen der siegreichen Alliierten, nun ihrerseits furchtbar gegen die Ankläger sprechen«.¹⁸ Alfred Rosenberg, der in Nürnberg erst von den Verbrechen an den Juden erfahren haben wollte und eine persönliche Verantwortung dafür abgelehnt hatte, wurde aufgrund der damals vorliegenden Dokumente wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit am 16. Oktober 1946 hingerichtet.¹⁹ Sein materielles »Erbe« beschäftigt noch heute deutsche Kunstmuseen und Bibliotheken. Letztere versuchen, entsprechend den »Grundsätzen der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden (Washington Principles)« von 1998,²⁰ geraubte Bücher in ihren Beständen zu identifizieren und den Eigentümern zurückzugeben. Dabei spielen die Werke, die nach Kriegsbeginn von dem sogenannten Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR) für die geplante »Hohe Schule der NSDAP« und ihre Außenstellen konfisziert und teilweise an andere deutsche Bibliotheken weitergereicht wurden,

eine Rolle.²¹ Das Ausmaß der verbrecherischen Aktivitäten dieses Einsatzstabes wurde in den Nürnberger Prozessen 1946 erstmals enthüllt.²²

Es bleibt die Frage: Was blieb in den Köpfen der (West-)Deutschen hängen und wie äußerte sich dies?²³ Es ist also nach dem Verbleib des immateriellen »Erbes« Alfred Rosenbergs in einer Zeit zu fragen, die nüchtern als Nachkriegszeit, politisch aufgeladen dann als Zeit des »Kalten Krieges« bezeichnet wird. Die spannungsreichste Periode lag zwischen 1947 und 1962, nachdem die Truman-Doktrin und der Marshall-Plan verkündet und die beiden Militärblöcke NATO und Warschauer Pakt gegründet worden waren.²⁴ Mit der Gründung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1949 wurde zwar die Ablehnung des Nationalsozialismus zur Staatsräson erklärt. Damit waren aber in der »Nachgeschichte des ›Dritten Reiches‹« dessen vermutbare individuelle und generationelle Wirkungen weder ausreichend analysiert noch von einer längerfristig agierenden Politik angepackt worden.²⁵ Norbert Frei hat zu Recht in diesem Zusammenhang herausgestellt, dass es anfänglich weitverbreitet das Fehlen eines Eingeständnisses von Schuld bei gleichzeitiger offener Schuldbabwehr gab. Er hat auf die alliierten Maßnahmen gegen den Nationalsozialismus und seine Träger, die problematische Entnazifizierung sowie auf die folgenden Maßnahmen der Adenauer-Jahre zur »Rückabwicklung« der alliierten Nachkriegspolitik hingewiesen. Besonders interessant ist seine Frage, ob es neben der biologisch bedingten, temporär begrenzten Zeitgenossenschaft auch eine Art kontinuierlicher Zeitgenossenschaft gibt, die von besonders großen traumatischen Erinnerungen, insbesondere des Holocausts, geprägt ist.²⁶

Im letzten Band seiner deutschen Gesellschaftsgeschichte hat Hans-Ulrich Wehler ein insgesamt positives Bild von der Entwicklung gezeichnet, die das (antikommunistische) Westdeutschland nach 1945 genommen hat.²⁷ Zu Recht hat er auch die hässlichen, braunen Flecken kritisiert, die beispielsweise durch die überdurchschnittlich hohe (Wieder-)Einstellungsrate von ehemaligen NS-Beamten in den Bonner Ministerien und wichtigen Bundesinstitutionen wie Bundeskriminalamt, Bundesnachrichtendienst und Bundesverfassungsschutz entstanden. Diese »Flecken« konnten – reichlich spät – in den letzten Jahren die Historikerkommissionen nachweisen, die das Auswärtige Amt und die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin im Detail untersuchten.²⁸ In anklagendem Ton hat zuletzt der Journalist Willi Winkler über »Das braune Netz« geschrieben und das Mit-Wirken der geistigen und militärischen NS-Eliten

am gleichzeitigen wirtschaftlichen und politischen Aufstieg der Bundesrepublik bis zur kritischen 1968er Bewegung dargestellt²⁹. Waren es also wirklich nur hässliche, braune »Flecken«?

Ein ausgesprochen positives Element in der Nachkriegszeit war sicherlich die von den westlichen Alliierten unterstützte »innere Motorik und Aufbauenergie der westdeutschen Republikbürger«. Nach Wehlers Meinung sollte nur wenige Jahre nach dem Zusammenbruch »die ›egalitäre Leistungs-Volksgemeinschaft‹ des Nationalsozialismus mit ihrer Kollektivmentalität einer sozialdarwinistischen Kraftentfaltung mühelos in die Leistungsgesellschaft der liberalen Marktwirtschaft mutieren«. ³⁰ Eine ausdrucksstarke Formulierung für den ökonomischen Überlebenswillen der Westdeutschen.

Angesichts von 94 % der Wählerschaft, die die drei dominierenden, anti-kommunistischen Parteien CDU/CSU, SPD und FDP bis 1961 auf sich vereinen konnten, einem wirklichen Wirtschaftswunder mit jährlichen Wachstumsraten bis zu 8 %, Mitbestimmung und niedrigen Arbeitslosenraten sowie angesichts einer zunehmenden Fixierung auf Europa konnte es wohl keine wirkliche politische Radikalisierung mehr geben. Deshalb sei – so Wehler – die nostalgische Erinnerung an das Hitler-Regime bei der westdeutschen Rechten »das isolierte Phänomen einer krassen Minderheit« geblieben. ³¹ Dies bleibt jedoch zu hinterfragen.

Die Ergebnisse von Meinungsumfragen nach 1945, die Michael Wildt ebenso wie Wehler selbst in Erinnerung gebracht haben, besagen: Immerhin 37 % der Befragten in der amerikanischen Besatzungszone behaupteten, dass die Vernichtung von Juden, Polen und »Nicht-Ariern« wichtig für die Sicherheit Deutschlands gewesen wäre. ³² Ein Drittel war nicht bereit, Juden die gleichen Rechte wie »Ariern« zuzugestehen, und 30 % betrachteten »Neger« als eine minderwertige »Rasse«. Bereits 1947 erhob Rudolf Petersen (1878–1962), renommierter Hamburger Kaufmann und erster Nachkriegsbürgermeister der Hansestadt, die Forderung nach einem Vergessen der Vergangenheit. ³³ Die Eindrücke, die der aus dem amerikanischen Exil angereiste Thomas Mann 1949 in Frankfurt/Main sammelte, waren dementsprechend überwiegend negativ:

Von den Schandtaten des Nazi-Regimes wollen sie nichts hören und wissen, sie erklären sie für propagandistische Lügen und Übertreibungen, legen ostentative Gleichgültigkeit an den Tag gegen Prozesse, die diese Gräueltaten zum Gegen-

stande haben [...]. Der deutsche Anspruch auf bevorzugendes Mitleid, besondere Rücksichtnahme und Fürsorge ist von unerschütterlicher Arroganz, und eine vertrackte Welt-Konstellation macht ihn sehr weitgehend erfolgreich.³⁴

Noch Mitte der 1950er Jahre betrachteten 42 % der Befragten (also fast die Hälfte) Hitler – wenn er nicht den Krieg begonnen hätte – als Deutschlands größten Staatsmann. Hinzu kam um 1950 die weitverbreitete Angst der zumeist antikommunistischen Westdeutschen vor einem dritten Weltkrieg, die aber mit wachsendem Wohlstand seit Anfang der 1960er Jahre abnahm. Insgesamt nahm die Loyalität der Westdeutschen gegenüber ihrer neuen Republik zu: »Bonn« wurde nicht (mehr) mit »Weimar« verglichen.³⁵

Andererseits: Die von den Westalliierten verordnete Entnazifizierung und Re-Education sowie die genannten äußeren Einflüsse konnten nicht ein Bedürfnis nach Sinnstiftung unterdrücken, was eben auch ein Festhalten an Ideen des Nationalsozialismus bedeuten konnte. All dies führte nach 1945 zu Neu- und Wiedergründungen von politischen, auch rechtsradikalen Parteien und entsprechenden Organisationen, von denen einige besonders extreme später verboten wurden³⁶. Bei der Verteidigung des »Abendlandes« gegen die Bedrohung aus dem kommunistischen »Osten« und dem allgemeinen Bedürfnis nach Sinnstiftung taten sich besonders die Religionsgemeinschaft der Unitarier mit ihren unterschiedlichen politischen Ausrichtungen und die Bewegung der prononciert antikommunistisch orientierten Moralischen Aufrüstung hervor.³⁷ Der Gründer der Moralischen Aufrüstung, der Amerikaner Frank Buchman (1878–1961), hatte vor dem Krieg dem Nationalsozialismus noch Sympathien entgegengebracht. Der linke Publizist Peter Kratz, der die personellen und philologischen Wurzeln der Unitarier aufdeckte, nannte die »Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft e. V.« (DUR) »seit ihrer Gründung eine Drehscheibe für Ideologie und Personen des (Neo-)Faschismus, denn sie ist die direkte Nachfolgerin der ›Deutschen Glaubensbewegung‹ (DG), die das Hauptinstrument des Kirchenkampfes der Nazis [Mitte der 1930er Jahre; EH] war«.³⁸

Wobei jedoch nicht verschwiegen werden darf, dass es in der jungen Bundesrepublik auch zu »Versöhnungsgesprächen« – zwischen ehemaligen Nationalsozialisten und deren Gegnern – kam. Besonders denkwürdig muss eine Tagung auf der Jugendburg Burg Ludwigstein, einem bis heute wichtigen Zentrum der Jugendbewegung, im Jahre 1957 gewesen sein. Dort trafen sich die Mitglieder

der kurz zuvor gegründeten »Freien Akademie« um den Religionswissenschaftler und einstigen Gründer der Deutschen Glaubensbewegung Jakob Wilhelm Hauer (1881–1962).³⁹ Diese Akademie war 1955/56 als wissenschaftlicher Forschungsort aus dem »Deutschen Volksbund für Geistesfreiheit« hervorgegangen.⁴⁰ Der Volksbund – 1949 als Dachverband freireligiöser Gemeinschaften entstanden, zu denen auch die Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft gehörte – war in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg Austragungsort von z. T. heftigen Auseinandersetzungen um den Nationalsozialismus und seine Folgen gewesen. Er war im Wesentlichen eine Versammlung der älteren Generation, der um 1900 Geborenen, wozu neben dem Theologen Erich Keller⁴¹ bekannte NS-Forscher wie der Eugeniker Lothar Stengel von Rutkowski⁴² und der Rassenideologe H. F. K. Günther,⁴³ aber auch die Rosenberg-Mitarbeiter Hans Grunsky und der Theologe Wilhelm Brachmann gehörten.⁴⁴ Grunsky (1902–1988), im Jahre 1937 von Hitler ohne Beteiligung der Fakultät zum persönlichen Ordinarius für Philosophie an der Universität München berufen, war von 1937 bis 1940 auch Hauptlektor für Philosophie im Amt Rosenberg gewesen. 1945 entlassen, wurde er 1948 als »Belasteter«, 1949 als »Minderbelasteter«, 1950 als »Mitläufer« eingestuft.⁴⁵ Er wirkte danach als Mitarbeiter von Wieland Wagner und veröffentlichte in den Bayreuther Programmen. Obendrein betätigte sich Grunsky zwischen 1958 und 1968 als Vorsitzender des Wissenschaftsrates der rechtskonservativen »Freien Akademie«.⁴⁶ – Zwölf Jahre nach Kriegsende saßen sich also ehemals engagierte Nationalsozialisten und ein Inspektor für Entnazifizierung im Gespräch über Toleranz und Intoleranz gegenüber.⁴⁷ Ihr Inquisitor Albert Heuer,⁴⁸ ein Inspektor für Entnazifizierung und ehemaliger KZ-Häftling, berichtete nach den abgehobenen Vorträgen der Philosophen und Theologen⁴⁹ eindringlich von Tätern und Opfern des Judenmordes und mahnte:

An diesem Wissen dürfen wir nicht vorübergehen, wenn wir auch denen im letzten gerecht werden wollen, die ihr Gewissen so schwer belastet haben, ohne daß wir es vorher ahnen konnten, geschweige gewollt hätten. Dieses Zugeständnis des politischen Irrtums als auch der Schwäche des Aufbegehrens bis zum Widerstand setzt jedoch ein unbedingtes Erfordernis voraus, das Bekenntnis zum Irrtum. Das ist nach meiner Überzeugung die rückhaltlose Anerkennung, daß das nationalsozialistische Regime für die Zerstörung unseres Reiches, die

Diffamierung des deutschen Namens und die sinnlosen Blutopfer eines zweiten Weltkrieges, wie auch für die Hekatomben ermordeter Juden verantwortlich zu machen ist.⁵⁰

Die überlebenden Akademiker des Amtes Rosenberg waren als Weltanschauungselite eine Stütze des Regimes und somit an der Katastrophe Mitwirkende gewesen. Anders als seinerzeit nach dem Ersten Weltkrieg hatten sie keinen Grund, ein »heroisches Verlierergedächtnis«⁵¹ zu entwickeln. Wie aber reagierten sie nach 1945? Von dem einstigen NS-Philosophen Hans Grunsky wissen wir leider nur, dass er auf Heuers Aufforderung fein philosophisch über »Wahrheit« replizierte, aber weder theoretisch noch konkret auf Schuld oder Verantwortung einging.⁵²

Anhand exemplarischer Biographien wird im Folgenden auch der Frage nachgegangen, ob und inwieweit man bei diesen Intellektuellen – um Margarete und Alexander Mitscherlich zu zitieren – von ihrer Unfähigkeit zu trauern ausgehen kann.⁵³ Es soll zudem untersucht werden, ob und ggf. wie durch personale Kontinuitäten in den Geisteswissenschaften ideologische Kontinuitäten produziert wurden. Wobei allein aus ökonomischen Gründen der Vergleich mit linken und linksextremen Orientierungen, wie sie sich Ende der 1960er Jahre im Gefolge der Studentenbewegung in der Roten Armee Fraktion (RAF) etablierten, nur gestreift werden kann.⁵⁴

Aus dem Wechsel der Perspektiven zwischen Kollektiv- und Individualbiographie entwickelte sich eine ganze Reihe von Fragen zu Rosenbergs Elite. Darunter nicht unwesentlich: Wie wissenschaftlich bzw. wie ideologisch bestimmt waren ihre Tätigkeiten, waren sie alle wirklich »Glaubenstäter«,⁵⁵ also überzeugte Nationalsozialisten? Methodisch schwierig war es beispielsweise, die nur schriftlich überlieferten Quellen entsprechend dem sozial- und generationsgeschichtlichen Ansatz von Jürgen Reulecke⁵⁶ und den psychologischen Deutungsmöglichkeiten zu befragen, wie dies Thomas Kohut⁵⁷ und Peter Schulz-Hageleit⁵⁸ getan haben. – Die Ausgangsbasis für die Untersuchung der wissenschaftlich ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes Rosenberg, insbesondere der zwischen 1905 und 1915 geborenen, bildete die Stellenbesetzungsliste des Amtes Rosenberg vom Jahre 1939, die sich im Bundesarchiv Berlin befindet.⁵⁹ Die Gruppe der Nichtakademiker, der Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter, Sekretärinnen und technischen Kräfte

konnte deshalb nur gestreift werden, weil biographisches Material in der Regel nicht (mehr) vorhanden war.

Nach eigenen Recherchen zur deutschen Jugendbewegung⁶⁰ führte – inmitten der fast unübersehbaren Flut von Literatur über die NS-Zeit – die Sichtung der verdienstvollen frühen Arbeiten von Herbert Phillips Rothfeder und Reinhard Bollmus über das Amt Rosenberg⁶¹ zu täterorientierten Studien. Hier sind insbesondere die Werke von Michael Wildt,⁶² Harald Welzer,⁶³ Christopher Browning⁶⁴ sowie jene über Karrieren im Nationalsozialismus zu nennen.⁶⁵ Hinzu kam der Erkenntnisgewinn, den die großen Biographien von Ian Kershaw über Hitler, Ernst Piper über Rosenberg und Peter Longrich über Himmler bieten.⁶⁶ Christian Ingrao hat in »Hitlers Elite« die Biographien hochrangiger SS-Führer untersucht. Er ist bei den Akademikern unter ihnen, den »militanten Intellektuellen«, immer wieder auf die »Legitimationswissenschaften«, d. h. Geschichte, Geographie, Soziologie und Volkskunde, gestoßen.⁶⁷ Gehörte nicht auch die Germanistik dazu?, muss gefragt werden.⁶⁸ Welche Rolle spielte die Philosophie, insbesondere ihr angeblicher »Vordenker« Martin Heidegger, für die damaligen Studierenden?

Nach dem organisationsgeschichtlich orientierten zweiten Teil wird im letzten Teil milieugeschichtlich vorgegangen, wobei eine Konzentration auf drei recht unterschiedliche Städte erfolgt: auf Greifswald, Leipzig und Berlin.

Wichtige Quellen fanden sich im Bundesarchiv in Berlin, Koblenz und Ludwigsburg (NS-Bestände, Spruchkammerakten und Strafakten), im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (Fernschreiben, Strafakten, Presseberichte), im Stadtarchiv München (Nachlass Dr. Werner Koeppen), im Archiv der Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein (einzelne Jugendbewegte), in den Universitätsarchiven in Leipzig, Berlin, Greifswald (Promotionsakten), im Institut für Zeitgeschichte München (digitalisierte Archivakten zu einzelnen Personen), im Historischen Staatsarchiv Riga (Akten der Herder-Hochschule), in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig und in der heimatlichen Universitätsbibliothek Leipzig (Dissertationen der 1920er und 1930er Jahre). Hinzu kamen aus eigenem Besitz private Zeugnisse der Familie Henschke (Briefe, Tagebücher, Chroniken). Lebensdaten basieren in der Regel auf den Angaben von Wikipedia.

1 Eine NS-Elite und die Katastrophe von 1945

Alte Denkstrukturen und neuer (Rechts-)Extremismus in Deutschland

1.1 Eine deutsche Familie

In einem Brief an den politisch engagierten österreichischen Dichter Erich Fried (1921–1988), der wegen seiner jüdischen Herkunft 1938 nach Großbritannien hatte flüchten müssen,¹ schrieb Eberhard Achterberg im Jahre 1983:

Ich bin Jahrgang 1910. Ich war 19 Jahre alt, als ich mich 1929 in Berlin der NSDAP anschloß. Nach meinem Studium trat ich 1935 (25 Jahre alt) in die Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg ein und war dort zunächst Stellvertreter, dann selber Hauptschriftleiter der »Nationalsozialistischen Monatshefte«. – Nach 1945 bin ich beruflich nicht wieder auf die Füße gekommen. Meine vier Söhne gehörten in den wilden sechziger Jahren alle der linken Szene an, einer Trotzkiist, einer ein damals bekannter SDS-Führer und Freund von Rudi Dutschke. So war die Familien-Atmosphäre. Erst spät trat ich auf Wunsch meines jüngsten Sohnes, der jahrelang Landesvorsitzender der Jungdemokraten war, der FDP bei, jetzt sind wir beide ausgetreten. – Ein halbes Jahrhundert ist seit unserer »Machtergreifung« vergangen. Immer noch das Rätselraten, wie es *dazu* kommen konnte. Nur wir, die wir damals aus Überzeugung aktiv dabei waren, wir müssen immer noch schweigen; wir dürfen nicht sagen, was uns damals bewegte, wie es in der Republik aussah. Unser Beitrag zur Erhellung dessen, was vor 1933 gewesen war, ist unerwünscht. Man will immer nur die Zeitzeugen hören, die alle schon damals »dagegen« waren. Das gibt doch zwangsläufig ein falsches Bild und trägt darum meiner Meinung nicht dazu bei, den Gefahren der Zukunft vorzubeugen. Und die neuen Anzeichen sind beängstigend. Ich sehe die Gefahr nicht in den »Neo-Nazis«, ich sehe sie mit großer Sorge in der wachsenden Ausländerfeindlichkeit, in dem noch immer wirksamen, alten NS-Feindbild des Kommunismus, in der Volksstimmung für Todesstrafe, in dem Widerstand gegen eine Liberalisierung im Strafvollzug, im Strafrecht und im Sexualbereich (§ 218 und § 175). Ich sehe eine Gefahr in der zunehmenden Gewaltanwendung seitens der »Obrigkeit« gegen die Bür-

ger, in der Diskriminierung der Friedensbewegung und der Einschränkung von Grundrechten. Weil ich damals aktiv und überzeugt dabei war, deshalb trete ich dafür ein, daß sich eine solche Entwicklung nicht wiederholen darf.²

Achterberg war ein promovierter Germanist und gehörte jener jüngeren Generation von Akademikern und Akademikerinnen an, die vor 1945 Alfred Rosenberg, dem Chefideologen Adolf Hitlers, zugearbeitet und den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten. Er war einer der wenigen, die danach ihr Tun und Unterlassen nachweislich reflektierten. Dennoch, seine Nachkriegsbiographie erscheint ambivalent. Noch 1944 hatte sich Achterberg vergeblich bemüht, vom Amt Rosenberg freigestellt zu werden, um trotz schlechter Gesundheit an der Front kämpfen zu können.³ Er war bis Ende Januar 1945 formell Mitarbeiter im Amt Rosenberg gewesen.⁴ Nach dem Krieg führte ihn der Weg beruflich nach Schleswig-Holstein, zunächst als Verlagsredakteur, später als Lehrer für Philosophie und Deutsch an Fachgymnasien.⁵ Achterbergs Wirken galt stark den Unitariern, unter deren Dach sich seit 1947 weitere ehemalige Rosenberg-Mitarbeiter einfanden⁶. Interessant ist das Auftreten einer kleinen »Delegation« von ehemaligen Mitarbeitern des Amtes Rosenberg auf dem 10. Internationalen Kongress für Religionsgeschichte, der 1960 in Marburg stattfand. Der ehemalige Mitbegründer von Himmlers »Ahnenerbe«, Herman Wirth,⁷ hatte ursprünglich teilnehmen wollen. Statt seiner nahmen dann andere ehemalige NS-Ideologen teil, darunter Eberhard Achterberg, Jakob Wilhelm Hauer, Friedrich Cornelius (1893–1976), Matthes Ziegler und Bernhard Kummer (1897–1962).⁸ Letzterer war vor 1945 als Germanistikprofessor in Jena (Nordistik) als Mitarbeiter den NS-Monatsheften verbunden gewesen, die von den beiden Rosenberg-Mitarbeitern Ziegler und Achterberg geleitet worden waren.⁹ Kummer war zudem Achterbergs Doktorvater in Jena gewesen.¹⁰ Nach 1945 entlassen, arbeitete Kummer mit Hauer zusammen und gab die Monatszeitschrift »Forschungsfragen unserer Zeit« in dem rechtsextremen Verlag Hohe Warte heraus. 1953 publizierte er ein Gedicht in der Zeitschrift »Glaube und Tat. Deutsch-Unitarische Blätter«, in der später auch Achterberg maßgeblich mitarbeiten sollte.¹¹ Achterberg schrieb noch 1971 auf Herbert Böhme (1907–1971), den ehemaligen NS-Dichter und Sprecher der Deutschen Unitarier, einen ehrenden Nachruf.¹² Und er selbst formulierte im Jahre 1983, am Ende seines Lebens, halb ironisch, dass er seit 1947 Mitglied der Unitarier geworden war, als Pfarrer Rudolf Walbaum (1869–1948) »seine

Religionsgemeinschaft Freier Protestanten für uns ehemalige Gottgläubige und Deutschgläubige [um Jakob Wilhelm Hauer; EH]« als Zeichen der Toleranz aufgenommen hatte.¹³ Die Deutschen Unitarier trennten sich relativ spät nach heftigen Auseinandersetzungen von völkisch orientierten Mitgliedern, was aber erst 2011 in der sogenannten Kasseler Erklärung zum Ausdruck kam.¹⁴ Kein Wunder, hatte doch noch im Jahre 2000 das Oberlandesgericht Hamburg bestätigt, dass die »Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft« (DUR) als »völkisch-rassistische Sekte« oder »Nazi-Sekte« bezeichnet werden durfte.¹⁵ Das Gericht hatte ausdrücklich die Karriere von Eberhard Achterberg erwähnt, die vom Schriftleiter der »Nationalsozialistischen Monatshefte« und zuständigen Mann für Juden- und Freimaurerfragen im Amt Rosenberg zum Redakteur von »Glaube und Tat« der DUR im Jahre 1972 geführt hatte. Achterberg war ein Bewunderer von Albert Schweitzer (1875–1965), trat dem freiprotestantischen, sogenannten Klütkreis (später »Geistiger Rat«) bei und beteiligte sich an der »Freien Akademie« und später der »Unitarischen Akademie«.¹⁶ Er gehörte zu jener Gruppierung innerhalb der Unitarier, deren Wurzeln in der Freiprotestantischen Bewegung in Hessen um 1883 gelegen hatten.¹⁷

Nach Achterbergs eigenen Aussagen gehörten seine vier Söhne alle der linken Szene an.¹⁸ Der Sohn Herwart Achterberg wurde 1941 geboren.¹⁹ Er engagierte sich als Sozialist und ist bzw. war als Fraktionsassistent der LINKEN in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung tätig.²⁰ Der Sohn Bernhard Achterberg (1945–1998) war zunächst Mitglied der Deutsch-Unitarischen Jugend und seit Ende der 1960er Jahre ein führendes Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), bevor er eine Universitätslaufbahn als Sozialwissenschaftler einschlug.²¹ Er gab nach dem plötzlichen Tod des Vaters im Jahre 1983 dessen Schriften heraus, die nach 1952 entstanden waren.²²

Sowohl Eberhard Achterbergs Schriften als auch die kurzen Begleittexte seines Sohnes und einer weiteren Mitarbeiterin an dem Sammelband hinterlassen zwiespältige Eindrücke. Da sind zunächst die kritischen Äußerungen zur christlichen Religion, wenn er – offensichtlich als Anhänger der Friedensbewegung – 1982 erklärt: »die Kriege sind die Bankrotterklärung der christlichen Ethik«²³ und als religiöser Humanist für die Friedensbewegung, gegen Umweltzerstörung und für Ernst Blochs »Prinzip Hoffnung« zugunsten der Zukunft der Menschheit Stellung bezieht.²⁴ Er bezeichnet sich als Gegner der Dogmengebäude der christlichen Kirchen und bekundet 1979 Sympathien für

die skeptische Haltung der jüngeren Generation, die sich an Jean-Paul Sartre, Albert Camus, Wolfgang Borchert, aber auch an Martin Heidegger – ohne von dessen NS-Verstrickungen zu wissen – orientierte.²⁵ Trotz seiner wiederholten Wertschätzung von Friedrich Nietzsche, einem angeblichen »Anti-Darwinisten«, ist Achterberg ein erklärter Anhänger der Evolutionstheorie und kommt bei Fragen der Ethik und des »Gewissens« zu Albert Schweitzers »Ehrfurcht vor dem Leben«.²⁶ Demzufolge plädiert Achterberg in der Werte-Diskussion für »Mitmenschlichkeit« und »Mut zum Ungehorsam«.²⁷ In seiner Schrift »Anklage« von 1979 berichtet er über die Heldenverehrung nach dem Ersten Weltkrieg, wie sie auch in den Büchern von Ernst Jünger und Walter Flex ausgedrückt und über das weiterhin meist monarchistisch gesinnte Bürgertum weitertransportiert wurde. Er folgert daraus:

Aus einer solchen Gesinnung heraus war kein Verständnis zu erwarten für die Losung: »Nie wieder Krieg!« Und so kam es dann auch bald zum Zweiten Weltkrieg. Für die Jugend nach diesem Krieg [dem Zweiten Weltkrieg; EH] gab es keine Heldenverehrung mehr. Namen bekannter Ritterkreuzträger waren in Acht und Bann getan. Ein ungeheures Völkerringen war zu Ende, aber es hatte offiziell kein Heldentum gegeben. Nur wenige Jahre später wunderte sich die gesamte öffentliche Meinung, daß die Jugend keine Ideale mehr hatte.²⁸

Die Ideale waren nun u. a. Fußballer und Filmstars. Etwas skurril war Achterbergs Meinung, dass die Entwicklung der Luftwaffe den entscheidenden Unterschied zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg ausgemacht hätte. Die Soldaten des Ersten Weltkrieges hätten die Heimat noch verteidigen können. Im Zweiten Weltkrieg aber zogen hoch über den kämpfenden Fronten in Ost und West, in Nord und Süd die Bombengeschwader ihre Bahnen und zerstörten aufs Furchtbarste gerade das, was die Soldaten draußen schützen wollten: »die Heimat«.²⁹ Angesichts der vielen Opfer des Zweiten Weltkriegs und der Wiederaufrüstung im Kalten Krieg klagte er an und bezeichnete den Volkstrauertag als öffentliche Heuchelei.

Was Eberhard Achterberg, der religiöse Humanist und Friedensaktivist, aber nicht unternahm, war die selbstkritische Suche nach den Ursachen von zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft mit Kriegsbeginn und ihrem moralischen Bankrott nicht zuletzt wegen des Holocausts. Und er, der bis zuletzt

Rosenberg diene, »vergaß« ganz sein eigenes publizistisches Mitwirken daran. Weder den einen noch den anderen Mitwirkenden erwähnte er in seinen Nachkriegsschriften. Auch bei seiner Diskussion der Werte bzw. Tugenden, in der er den »Mut zum Ungehorsam« lobte, kam Achterberg nicht auf die Idee, den Ungehorsam gegen Hitler, die Beteiligten des Widerstandes, zu erwähnen. Wohl aber gab er durch sprachliche Hinweise zu verstehen – wenn er z. B. in seinen Ausführungen zu Zarathustra von »blutsmäßiger Verbundenheit und geistiger Wesensverwandtschaft«³⁰ sprach –, aus welcher ideologischen Ecke er kam.

Andererseits sprechen Achterbergs Gedichte eine sehr nachdenkliche Sprache. So in »Herbstgedanken« das eher lakonische Sinnieren über Opfer-Dialektik.³¹ Oder das berührende Gedicht »An meine Söhne«, das deren Engagement in der 68er Studentenrevolte behandelt und mit der Altersweisheit endet: »Aber sie / können nicht lassen, / die Welt / zu verändern [...]«. ³²

Sein Sohn Bernhard Achterberg bestätigt im Nachwort die Aussage des Vaters: »Wir haben unsere Kinder auf eine Art erzogen, die man sehr viel später »antiautoritär« nannte, aber es ist aus allen etwas geworden. Ihr Elternhaus ist oft genug Zufluchtsstätte gewesen für junge Menschen, die Schwierigkeiten mit ihren Eltern hatten. [...] mir ist viel Liebe entgegengebracht worden.«

Er bestätigt, dass sein Vater sich früh bereits dem Nationalsozialismus angeschlossen hatte, in späteren Jahrzehnten sich »offen« damit auseinandergesetzt hat und »nach dem Kriege das gemeinsame Gespräch zwischen den ehemals verfeindeten Gruppen – Nationalsozialisten, Kommunisten, Sozialisten und anderen – suchte[]«. ³³ Eine Gruppe aber, die nicht in den Texten und Gedichten Eberhard Achterbergs genannt wurde, ist die der verfolgten jüdischen Mitbürger. Möglicherweise war sein zitierter Brief an Erich Fried eine entsprechende Geste.

Eberhard Achterberg hatte als Angehöriger des Amtes Rosenberg vor 1945 einer akademisch ausgebildeten Partei-Elite angehört. Im Folgenden wird nach den Wegen der anderen Rosenberg-Akademiker gefragt, ³⁴ die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten. Welcher Art waren ihre Einflüsse auf die deutsche Nachkriegsgesellschaft?

1.2 Schicksale und Karrieren

Von den 41 promovierten Akademikern des Amtes Rosenberg, die nachweislich den Krieg überlebten, gehörten 15 zu der älteren Generation, d. h. zu den vor 1905 Geborenen. Die 26 jüngeren (*) Akademiker und Akademikerinnen lebten bis in die 1990er Jahre, einige wenige bis in die jüngste Vergangenheit. 30 von den 41 Promovierten, d. h. drei Viertel, hatten in geisteswissenschaftlichen Fächern promoviert.

* Dr. Eberhard Achterberg (1910–1983) (Germanistik-Dissertation Jena 1940)
Prof. Dr. Alfred Baeumler (1887–1968) (Philosophie-Dissertation München 1915)

* [Dr.?] Wilhelm Beisner (1911–nach 1976) (Volkswirtschaftliche Dissertation Frankfurt/Main/Agram 1944)

* Prof. Dr. Wolfgang Boetticher (1914–2002) (Musikwissenschaftliche Dissertation Berlin 1942)

Prof. Dr. Hans Bogner (1895–1948) (Altphilologie-Dissertation München 1921)

Dr. Waldtraut/Waltraud Bohm (1890–1969) (Vorgeschichtliche Dissertation Berlin 1933)

* [Dr.?] Werner Böenkamp (1910–nach 1945) (Romanistik-Studium Sorbonne, Paris, 1935; Dissertation fraglich)

Prof. Dr. Wilhelm Brachmann (1900–1989) (Philosophie-Dissertation Halle 1940)

Dr. Anneliese Bretschneider (1898–1984) (Sprachwissenschaftliche Dissertation Marburg 1924)

Dr. Hans Draeger (1896–nach 1987) (Historiker; Dr. h. c. Jena 1928)

* Prof. Dr. Herbert Drescher (1910–2002) (Wirtschaftswissenschaftliche Dissertation Berlin 1942)

* Dr. Robert Feist (1910–nach 1968) (Anglistik-Dissertation München 1933)

* Dr. Herbert Gerigk (1905–1996) (Musikwissenschaftliche Dissertation Königshausen 1929)

* Dr. Paul Götsching (1913–nach 1945) (Geschichtswissenschaftliche Dissertation Frankfurt/Main 1935)

Prof. Dr. Hans-Alfred Grunsky (1902–1988) (Physik-Dissertation Tübingen 1923)

Dr. Werner Hülle (1903–1974) (Vorgeschichtliche Dissertation Heidelberg 1926, Habilitation Berlin 1936)

- * Dr. Gisela Jahn (1910–nach 1945) (Germanistik-Dissertation Berlin 1936)
 Dr. Hermann Killer (1902–1990) (Musikwissenschaftliche Dissertation Königsberg 1929)
 Dr. Curt Kisshauer (1886–1958) (Dr. rer. pol. nicht nachweisbar)
- * Dr. Werner Koeppen (1910–1994) (Geschichts-Dissertation Erlangen 1934)
 Dr. Georg Leibbrandt (1899–1982) (Geschichts-Dissertation Leipzig 1929)
- * Dr. Otto Liess (1914–nach 1945) (Zeitungswissenschaftliche Dissertation Berlin 1940)
 Dr. Hans Maier (1897–1956) (Geographische Dissertation Tübingen 1924)
- * Dr. Gerda Merschberger (1909–1988) (Geschichts-Dissertation Berlin 1935)
 Dr. Ernst Nickel (1902–1989) (Vorgeschichtliche Dissertation Berlin 1938)
- * Dr. Heinz Oepfert (1910–nach 1946) (Germanistik-Dissertation um 1942)
- * Dr. Manfred Pechau (1909–1950) (Germanistik-Dissertation Greifswald 1934)
- * Dr. Joachim Petzold (1910–nach 1945) (Musikwissenschaftliche Dissertation Halle 1935)
 Prof. Dr. Hans Reinerth (1900–1990) (Naturwissenschaftliche Dissertation Tübingen 1921 [!])
- * Dr. Hedwig Riess (1905–?) (Geschichtswissenschaftliche Dissertation Freiburg 1934)
- * Dr. Werner Rittich (1906–1978) (Germanistische Dissertation Greifswald 1933)
- * Dr. Karl Ruprecht (1910–nach 1945) (Germanistische Dissertation Königsberg 1936)
- * Dr. Gerta Schneider, verheiratete Blaschka (1908–1999) (Vorgeschichtliche Dissertation Tübingen 1933/1965 [Blaschka])
- * Dr. Wolfram Steinbeck (1905–1988) (Philosophische Dissertation Breslau 1930; Habilitation Berlin 1938)
- * Dr. Rudolf Ströbel (1910–1972) (Vorgeschichtliche Dissertation Tübingen 1939)
 Dr. Ernst Otto Thiele (1902–nach 1964) (Volkswirtschaftliche Dissertation Berlin 1927)
- * Dr. Paul Uhlenbrock (1910–nach 1945) (Juristische Dissertation Hamburg 1936)
- * Dr. Kurt Utermann (1905–1986) (Geschichts-Dissertation Berlin 1937)
- * Dr. Kurt Wagner (1911–2006) (Naturwissenschaftliche Dissertation Leipzig [?] 1937)
- * Dr. Peter von Werder (1908–1974) (Völkerkundliche Dissertation Berlin 1935)
- * Dr. Matthes Ziegler (1911–1992) (Volkskundliche Dissertation Greifswald 1937)

Wie im zweiten und dritten Teil näher ausgeführt wird, waren sie alle Täter, teils im Geiste, teils in der Tat. Sie waren alle Mitglieder der NSDAP, die meisten zusätzlich in die SA eingetreten. Von denen, die der SS beitraten, waren allerdings nur wenige auch ehrenamtlich bzw. hauptamtlich im Sicherheitsdienst tätig.³⁵ Sie bezeichneten sich – soweit sie aus der evangelischen bzw. katholischen Kirche ausgetreten waren – als »gottgläubig«. Die Jüngeren unter ihnen (1905–1915 geboren) gehörten des Öfteren nachweislich einem ehemaligen Jugendbund an, diejenigen, die um 1915 geboren waren, waren dagegen oft gleich in die Hitler-Jugend eingetreten. – Die zahlenmäßige und einflussmäßige Bedeutung der Akademikerinnen im Amt Rosenberg war vor, während und nach dem Krieg bescheiden: Es waren sechs (Waldtraut Bohm, Anneliese Bretschneider, Gisela Jahn, Gerda Merschberger, Hedwig Riess und Gerta Schneider, verheiratete Blaschka), darunter vier der jüngeren Generation, die den Krieg nachweislich überlebten. Von sieben weiteren Frauen in entsprechenden Referentenpositionen, die vermutlich den Krieg nicht überlebten, ist die Hochschulausbildung nicht sicher.³⁶

Die Katastrophe von 1945 war für die sogenannten »alten Kämpfer« unter ihnen groß, da sie den Ersten Weltkrieg erlebt und die »Schmach« von Versailles verinnerlicht hatten. Erst recht muss die mentale Katastrophe von 1945 aber für die jungen Rosenberg-Mitarbeiter gravierend gewesen sein, die in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wirren der Weimarer Zeit hineingewachsen waren und nach 1933 große – auch berufliche – Hoffnungen auf den Nationalsozialismus gesetzt hatten. Rund 70 % der jungen Promovierten hatten den Krieg überlebt.³⁷ Sie waren bei Kriegsende erst etwa 35 Jahre alt.

Zu den älteren Mitarbeitern, für die buchstäblich eine Welt zusammengebrochen war, gehörte der Ingenieur und Chemiker Werner Daitz (geb. 1884), der Rosenberg durch die Mitgliedschaft in dessen Außenpolitischem Amt lange verbunden war.³⁸ Er beendete 1945 sein Leben selbst.³⁹ Der akademisch gebildete Wirtschaftsführer hatte sich vor und auch während des Zweiten Weltkrieges in seiner Europa-Charta für das friedliche Miteinander einer europäischen Völkergemeinschaft starkgemacht, die allerdings rassistisch und antidemokratisch orientiert war.⁴⁰

Arno Schickedanz (geb. 1892), der in Riga und Moskau Chemie studiert hatte, war ein Jugendfreund Rosenbergs und enger politischer Weggefährte, insbesondere in dessen Außenpolitischem Amt. Über seinen erweiterten Selbst-

mord hat Rosenberg noch berichtet.⁴¹ Schickedanz, der – wie Rosenberg – der studentischen Verbindung »Rubonia« seit 1910 angehörte, hatte später den Blutorden und das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP erhalten.⁴² Er nahm sich mit Frau und Tochter im April 1945 im Bunker des Ostministeriums in Berlin das Leben.⁴³

Besonders spektakulär war der Selbstmord des Barons Kurt von Behr (1890–1945), der kein Akademiker war, aber in den 1940er Jahren als Mitglied des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg (ERR) maßgeblich am Kunstraub beteiligt. Er nahm sich, umgeben von geraubten Kunstschatzen, im April 1945 in Schloss Banz das Leben:

Kurt von Behr, the autocratic chief of the Einsatzstab Paris office, universally regarded today as the person most responsible for the organized looting of France, gave dramatic evidence of awareness of his own guilt by committing suicide at Schloss Bans [richtig: Banz; EH] at the instant of its investiture by the American forces. When the proud Baron was found, he was seated next to his wife, an aristocratic Englishwoman, in the library of a family estate. A few minutes before, the Baron and his lady had toasted each other in poisoned champagne, delicately writing *finis* to an extraordinary career.⁴⁴

Diese drei Fälle gehörten zu einer »Suizidwelle ungeahnten Ausmaßes«, die Deutschland im Frühjahr 1945 erlebte und die allein in Berlin mindestens 4858 Menschenleben kostete.⁴⁵ Laut Sven Keller konnte der Freitod hier »zu einem letzten Zeichen für den Nationalsozialisten und seine Weltanschauung gerinnen«, zu einem letzten Akt der Loyalität werden.

Ein spätes Opfer des Krieges wurde der Akademiker Karl-Franz Jurda (geb. 1903), ein aus Brünn stammender Österreicher, ehemaliger Mitarbeiter im Amt Rosenberg und dann leitender Mitarbeiter im Ostministerium.⁴⁶ Jurda trat gleich 1945 der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) bei. Er wurde aber 1949 in Gmünd, das im sowjetisch besetzten Niederösterreich lag, verhaftet und ein Jahr später durch ein sowjetisches Militärtribunal zum Tode verurteilt und in Moskau hingerichtet. Er hatte im Krieg Pläne für ein deutsches Schulsystem in Weißrussland erstellt und selbst profaschistische Gedichte verfasst.⁴⁷ Seit Mai 1944 hatte er angeblich in einer Schule der deutschen Abwehr Saboteure und Spione ausgebildet, die gegen die sowjetischen Truppen und Parti-